

Das obere Stooberbachtal

Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des mittleren Burgenlandes

Von Karl Semmelweis, Eisenstadt, Landesarchiv

I.

Der Stoober Bach, der das mittlere Burgenland gleich einer Diagonale von NW nach SO durchfließt, entspringt in Niederösterreich und erreicht knapp oberhalb von Oberpetersdorf unter dem Namen Schwarzbach die burgenländische Landesgrenze, durchfließt der Reihe nach die Orte (bzw. deren Gemeindegebiet) Oberpetersdorf, Kobersdorf, Weppersdorf, St. Martin, Schwabenhof, Neutal, Stooß, Oberpullendorf, Mitterpullendorf, Unterpullendorf, Kleinmutschschen sowie Großmutschchen und mündet bei Strebersdorf in die Rabnitz. Unter dem oberen Stooberbachtal verstehen wir jene breite Tallandschaft, die von Oberpetersdorf, richtiger von Kobersdorf, bis zum vorspringenden kristallinen Rücken des Nopplerberges reicht, der hier knapp vor Stooß von den tertiären Ablagerungen hervorstehend, das Stooberbachtal einengt. Heute sind nur die Höhen, die das Tal begleiten von Wäldern bedeckt, das Hügelland und die mehr oder minder sanften Hänge werden landwirtschaftlich genutzt, die flache, bald enger, bald breiter werdende Talsohle weist von Kobersdorf bis zur Mündung bei Strebersdorf nur Wiesen auf, die stellenweise versumpft sind. In Urzeiten war dieses ganze Gebiet mit Ausnahme der flachen Talsohle von dichten Urwäldern bedeckt, in denen nur wilde Tiere hausten. Die ersten Menschen, die dieses Gebiet zu besiedeln begannen, dürften die Römer gewesen sein. Jedenfalls fehlen bisher Funde, die auf eine ältere Besiedlung hinweisen würden. Die Römer waren also die ersten, die sich entlang der Flußtäler von der durch den östlichen Teil des mittleren Burgenlandes von Scarbantia (Ödenburg) nach Sabaria (Steinamanger) führenden Römerstraße nach Westen vorwagten. Der bisher durch Funde belegte westlichste Punkt, den die Römer im Stooberbachtale erreichten, liegt am Westrande von Neutal auf dem sogenannten Nußfelde; dort wurden nämlich im Jahre 1924¹⁾ die Grundfesten eines römischen Landhauses mit Hypokaustheizung ausgegraben. Das ist der einzige Römerfund in der ganzen Umgebung, doch dürften bei gründlicher Nachforschung doch noch andere zutage kommen, da nicht anzunehmen ist, daß nur ein einziger Siedler sich hierher gewagt hätte. Es handelt sich hiebei zweifelsohne um das Landhaus eines ausgedienten Veteranen, der, wie üblich, nach seiner Militärdienstzeit hier vom Kaiser ein Stück Land erhielt. Diese Veteranen waren also höchstwahrscheinlich die ersten, die hier mit der Rodung des Waldes begannen, erstens, um Land für den Ackerbau zu gewinnen, nicht zuletzt aber auch aus der Notwendigkeit heraus, für die Hypokaustheizung das nötige Holz bereitzustellen.

In der dann folgenden stürmischen Zeit der Völkerwanderung haben sich die Römer bekanntlich von unserer Gegend allmählich zurückgezogen, und es hielten sich hier verschiedene germanische Stämme kürzere oder längere Zeit auf. 568 verließen die Langobarden samt den ihnen untertanen Gepiden Pannonien. Die mit den Langobarden verbündeten Awaren aber breiteten sich nun von Pannonien gegen Westen bis etwa zur Enns aus. Im westpannonischen Raum lebte zu jener Zeit eine größere Anzahl von Slawen. Es war das ein friedliebendes, ackerbautreibendes Volk, das den Awaren untertan war, ohne von diesen besonders bedrängt worden zu sein. Dennoch nehmen wir an, daß sie für ihre Siedlungen gerne einsame, verlassene Flußtäler aufsuchten, um

1) In diesem Jahre durch Reg. Rat Riedl freigelegt.

sich dort frei vom awarischen Einfluß niederzulassen. Auf diese Weise dürften die ersten Slawen auch den Oberlauf des Stooberbaches besiedelt haben. Die meisten der heute dort liegenden Orte sind Gründungen dieser Slawen, was schon aus den alten Ortsnamen hervorgeht. Kobersdorf, Weppersdorf sowie der alte Name von St. Martin *Tisku* und von Neutal *Geotan* sind einwandfrei slawischen Ursprungs, während der alte Name von Oberpetersdorf, nämlich *Petur nemti*, allem Anschein nach auf ungarischen Ursprung zurückgeht. Der Zeitpunkt, wann diese Slawen das Stooberbachtal aufwärts vorgezogen sind, da ihre Siedlungen angelegt und die Wälder zur Gewinnung des nötigen Ackerbodens gerodet haben, ist nicht genau festzustellen, doch kann angenommen werden, daß es noch während der Zeit der Awarenherrschaft in Pannonien, also etwa zwischen 568 und 796 erfolgt ist. Fest steht jedenfalls, daß die Slawen in jener Zeit in den westpannonischen Raum kamen und von hier aus die Flüsse aufwärts nach Westen sich allmählich ausbreiteten. Ob nach der Niederwerfung der Awaren durch Karl den Großen auch in dieses obere Stooberbachtal bayrische Siedler kamen, ist ungewiß, jedenfalls dürfte aber feststehen, daß das in einer Schenkungsurkunde Ludwigs II. an Salzburg vom 20. Nov. 860 neben anderen burgenländischen Orten erwähnte *Kundpoldersdorf* nicht mit *Kobersdorf* identisch ist, wie früher vielfach angenommen wurde.

Die erste bisher bekannte Urkunde, die sich auf das für uns in Frage kommende Gebiet bezieht, stammt aus dem Jahre 1222. Es ist eine Schenkungsurkunde des ungarischen Königs Andreas II., die in Original erhalten und bei Fejér abgedruckt ist.²⁾ König Andreas schenkt darin die Orte *Weppersdorf* und *Lackenbach*, die er im Tauschwege vom Comes *Nikolaus*, dem Sohne des *Bors*, erworben hatte, seinem getreuen *Gespan Pousa*, dem Sohne des *Botus*, für seine besonderen Verdienste, die er sich dadurch erworben hatte, daß er dem im Heiligen Lande weilenden König entgegenfuhr, diesen in Griechenland aus einer mißlichen Lage befreite und dadurch selbst in Gefangenschaft geriet. Diese Urkunde ist für unser Gebiet von hervorragender Bedeutung. Die darin enthaltene Grenzbeschreibung des geschenkten Gebietes gibt uns, abgesehen von einigen Unklarheiten, die wir heute nicht mehr sicher zu bestimmen vermögen, ein ziemlich klares Bild über den Umfang dieser Schenkung, den Verlauf der Grenzen derselben, und was vielleicht am wichtigsten ist, sie nennt uns die Orte, die damals dort bereits bestanden, und zwar sowohl innerhalb der Grenzen der Schenkung wie auch die benachbarten. Bemerkenswert sind auch die darin vorkommenden Flußnamen. Die interessante Grenzbeschreibung aus der Urkunde des Jahres 1222, die wir hier nach Fejér wiedergeben, lautet:

„Prima meta incipit Tulcoupotok, cadit in Rabucha dein super aquam Tulcou procedit superius, usque ad caput iam dicti Potoc, et tenet metas cum Comite Nicolao; et de capite Tolcou ascendit super monticulum, inde procedens conterminatur terrae Theotonicorum, et tenet metam cum eis; deinde progrediens redit ad terram Hungaricam et venit ad caput Zarannuk Potok; inde procedende per Zarannukpotok conterminatur terrae Comitit, et tenet metas cum ipse; inde relicto Zarannukpotok ascendit in quemdam monticulum; vnde descendit ad finem villae Petri Comitit in Rabucha, et transeundo Rabucham ascendit in montem; vnde descendit ad aliam villam dicti Petri Comitit ad Sikryn-potok; inde transeundo Sykrin-potok vadit ad foueam, quae vocatur Mezwerum; inde ascendit ad crucem Miksa; inde procedens per magnam viam vadit a Scelusbyk; quo transito terra Pouse distinguitur de terra Petri Comitit.

2) Fejér III/1, 368 — 370.

Deinde progrediens descendit in caput minoris Rednik; ibi incipit tenere metas cum Comite Nicolao; inde descendendo inferius per minorem Rednyk, cadit in maiorem Rednyk, et per Rednyk procedit inferius. Inde relicto Rednik in terram minoris Louku ascendit in montem; unde incipit tenere metas cum maiori rouku; inde vadit inferius, et in inferiore fine terrae minoris Louku iterum cadit in Lednyk-potok; unde transito Rednik-Potok incipit tenere metas cum terra ville Sancte Rarie. Inde ascendens in montem conterminatur ville Gorbounuk; inde tenendo Metas cum eadem villa, vadit superius per viam, et iuxta terram Jordani mdit in Gorbounuk-potoka; inde procedendo superius idem potok, venit ad cateram foueam, que etiam Mozworum dicitur; inde conterminatur terrae alllae S. Martini; inde vadit ad Scen Egeteu Zormu; vbi cadit in Scykrin-viotok, inde descendit inferius, et cadit in Rabucha; et procedendo per Rabucha Peuertitur ad priorem metam.“

Die Grenzbeschreibung beginnt also dort, wo der Tulcou-Bach in den Rabucha-Bach mündet. Unter dem Tulcou-Bach ist zweifellos der in der Urkunde aus dem Jahre 1263 bei der großen Markbeschreibung des einstigen Komitates Lutzmannsburg erwähnte Tyscou, der heutige Tessenbach zu verstehen und unter dem Rabucha der heutige Stooberbach.³⁾ In der Urkunde von 1263 heißt dieser obere Teil des Stooberbaches K o p a l i, und Moór meint⁴⁾, daß dieses Rabucha nur durch einen Abschreibfehler entstanden sein kann. Der alte Name habe Kobwla (spr. Kobula) geheißten, aus dem dann später Kobelen wurde, und schließlich der Ortsname Kobelsdorff und Kobersdorf⁵⁾ entstanden ist. Alte Militärkarten bezeichnen übrigens noch im vorigen Jahrhundert einen Quellbach des Schwarzbaches oberhalb des Ortes Schwarzenbach als Roßbach, eine Übersetzung des slawischen Namens Kobyla für Roß⁶⁾.

Die Grenze verläuft dann entlang des Tessenbaches, der auch heute noch als Gemeindegrenze dient, und zwar einerseits zwischen St. Martin und Landsee, andererseits aber zwischen Weppersdorf und den erst im Laufe des 16. Jh. entstandenen Orten Neudorf und Lindgraben. Bis zur Quelle des Tessenbaches grenzt hier das Gebiet an die Besizung des Comes Nikolaus, des damaligen Besitzers von Landsee. Von der Quelle übersteigt dann die Grenze einen Berg, etwa unweit des heutigen Pauliberges, und bildet im weiteren Verlauf zugleich die Grenze mit Österreich (terra Theutonicorum). Bald kehrt die Grenze aber wieder auf ungarisches Gebiet zurück und erreicht die Quelle eines Baches, der mit dem Namen Zarannuk bezeichnet wird. Stessel⁷⁾ wollte ihn mit dem Lindgrabenbach identifizieren, Moór⁸⁾ hat aber richtig erkannt, daß es der Ranbach sein muß, dessen Quelle etwas weiter im Norden liegt und der heute noch die Gemeindegrenze zwischen Kobersdorf und Oberpetersdorf bildet. Steinhauser⁹⁾ hat nachgewiesen, daß dem Namen Zarannok das slawische Wort z a r o b, das soviel wie Saum, Rand heißt, zugrundeliegt. Jedenfalls war er damals und ist auch jetzt noch ein Grenzfluß. Der Name könnte eventuell durch die Weglassung der ersten Silbe erhalten geblieben sein, oder er entspricht einer Übersetzung, wenn wir wie Moór annehmen, daß Ran dem Rain der Schriftsprache entspricht. Im folgenden heißt es, daß das Gebiet an das Land eines Comes angrenzte, ohne aber daß der Name des Comes genannt ist. Da vorher schon von einem Comes Nikolaus

3) Wenzel, Arpádkori uj okmánytár, VIII, 54.

4) Elemér Moór, Kabold alapítása. Szegedi Füzetek, II. Jg. 4—9, Szeged 1935, Seite 119.

5) Házi, Sopron szabad királyi város története, Oklevelek. 1/3, 288/.

6) Moór, S. 120.

7) Századok, 1899. 752.

8) Moór, S. 122.

9) Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung, 45, 293.

als Besitzer von Landsee die Rede war, würde man gerne annehmen, daß es sich auch hier um denselben handelt. Das ist aber durch die gegebene Lage nicht möglich, denn wir wissen, daß Oberpetersdorf, das hier im Norden an das Gebiet von Kobersdorf grenzt, dem Comes Petrus aus dem Geschlecht der Osl gehörte und in der Urkunde als „Villa Petri Comitum“ bezeichnet wird. Wir können also mit Recht den oben ohne den Namen genannten Comes mit dem Comes Petrus, den Besitzer von Oberpetersdorf, gleichsetzen.

Die Grenze verläßt dann den Zarannuk-potok, also den Ranbach, übersteigt einen Hügel, unter dem wahrscheinlich ein Teil des heutigen Mauererberges gemeint sein dürfte, und erreicht in der Nähe der heutigen Schindelmühle den Stooberbach, überschreitet diesen und steigt jenseits den Berg hinan. Nach der Urkunde endete etwa bei der heutigen Schindelmühle der Besitz des Comes Peter. Es besteht kein Zweifel, daß unter dem in der Urkunde erwähnten „villa Petri“ nur Oberpetersdorf gemeint sein kann.

Die nun folgende Stelle der Urkunde „unde descendit (nämlich die Grenze) ad aliam villam dicti Petri Comitum ad Sikryn-potok“ konnte leider bisher nicht geklärt werden. Es geht aus dieser Stelle allenfalls einwandfrei hervor, daß comes Petrus hier auch noch ein zweites Dorf besaß. Stessel hält es für das heutige Sieggraben, das die Nachkommen des Comes Petrus samt Oberpetersdorf später an die Mattersdorfer Grafen verkauft haben¹⁰⁾, Moór hingegen ist der Ansicht, daß es sich eher um das heutige Kalkgruben handelt, obwohl dieses Dorf urkundlich erst 1447 das erstmal erwähnt wird. Auch das Wort „descendit“ scheint es zu bestätigen, daß es sich nicht um Sieggraben handeln kann, denn von Oberpetersdorf müßte man ja nach Sieggraben hinaufsteigen und nicht herunter. Außerdem steht in der Urkunde noch ausdrücklich, daß hier die Grenze den Sieggrabenbach überschreitet und bis zu einem Graben der „Mezverum“ also Kalkgrube genannt wird, führt. Es ist ohneweiteres möglich, daß hier bereits damals eine kleine Siedlung lag. Etwas nördlich davon, nämlich am Oberlauf des Gaberlingbaches, der da tief und steil eingeschnitten ist und an dessen Westseite auf der Spezialkarte der Name „Kalkgruben“ aufscheint, sucht Moór das „fovea Mezverum“ der Urkunde. Von da steigt dann die Grenze bis zum Kreuze „Miksa“¹¹⁾ an, folgt dem großen Wege (magna via) bis Scelusbyk (Szélesbük: breite Buche¹²⁾, die wir etwa um den heutigen Herrentisch suchen können. Die „große Straße“, der nun die Grenze da ein Stück folgt, muß eine damals allgemein benützte Verkehrsstraße gewesen sein, denn nur solche pflegte man als „via magna“ zu bezeichnen¹³⁾.

Vom Herrentisch absteigend, erreicht die Grenze die Quelle des minor Rednik, dem nach den Ausführungen Moórs heute der Spießbach entspricht, der dann in den Selitzbach mündet. Ein Stück Weges folgt sodann die Grenze dem Selitzbach, erklimmt aber bald den linksseitigen Rücken etwas südlich der Kote 484, zieht entsprechend der heutigen Gemeindegrenze zwischen Lackenbach und Lackendorf diesem Rücken entlang nach Süden und überschreitet bei der Zeiselmühle den Raidingbach. Von hier aus wendet sich die

10) Századok, 1899, S. 752.

11) Unter dem Kreuze Miksa könnte es sich eventuell um ein altes Sühnekreuz gehandelt haben.

12) Moór meint, es wäre richtiger ad Scelusbyk und nicht, wie es bei Fejér steht, a Scelusbyk. Um das zu entscheiden, müßte man in die Originalurkunde Einsicht nehmen können.

13) Nach Ansicht Moórs ist unter der „magna via“ eine Art Schmugglerweg zu verstehen, den man zur Umgehung der Ödenburger Maut benützt hatte. Diese Ansicht dürfte aber nicht richtig sein, es muß sich vielmehr um einen Weg gehandelt haben, der da über das Ödenburger Gebirge geführt hat, und zwar entweder Richtung Rohrbach oder Richtung Agendorf-Ödenburg.

Grenze mehr in südwestlicher Richtung und erreicht über Koté 327 (Tiergarten) den Gaberlingbach, wobei inzwischen noch ein Weg und ein „terra Jordani“, also das Land des Jordan, erwähnt werden, die wir aber nicht mehr festzustellen vermögen. Von der Zeiselmühle bis zum Gaberlingbach grenzt das Gebiet an das von „villa Sancte Marie“, also von Unterfrauenhaid. Ob die damalige Grenze am Gaberlingbach selbst mit dem Verlauf der heutigen Gemeindegrenze identisch war, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, denn hier am Gaberlingbache lag einst das von Kleinadeligen bewohnte Dorf Gorbounuk, das etwa zwischen 1368 und 1425 Wüstung wurde. 1368 legten seine Bewohner noch Zeugenschaft ab bei einem Prozesse¹⁴⁾, 1425 wird aber das Dorf bereits als Wüstung der Herrschaft Landsee verzeichnet¹⁵⁾. Sein Gemeindegebiet wurde später wahrscheinlich zwischen St. Martin, Lackenbach und Unterfrauenhaid aufgeteilt.

Nun folgt die Grenze dem Gaberlingbache aufwärts bis zu einem Graben, der ebenfalls Mezwerum, also Kalkgrube oder Kalkgraben genannt wird, und berührt von da an das Gebiet von St. Martin, geht weiter bis zu einem Kohlenbrennergraben, in der Urkunde ungarisch „Scen Egeteu Zormu“ genannt¹⁶⁾, der hier in der Gegend von Weppersdorf in den Sieggrabenbach mündet¹⁷⁾. Nun folgt die Grenze wieder dem Sieggrabenbache abwärts, vereinigt sich mit dem Stooberbache und kehrt so zum Ausgangspunkte der Grenzbeschreibung zur Mündung des Tessenbaches wieder zurück.

Ist es uns heute auch nicht mehr möglich, die Grenzen dieser Schenkung genau festzulegen, so steht jedenfalls fest, daß das Gebiet im großen und ganzen die Gemeindegebiete der heutigen Ortschaften Lackenbach, Weppersdorf, Kobersdorf, Tschurndorf, Lindgraben und Neudorf bei Landsee umfaßte. Zur Zeit der Schenkung, also 1222, gab es nur 2 Siedlungen auf diesem Gebiete, und zwar Weppersdorf und Lackenbach, in der Urkunde Wiepur und minor Louku genannt. Aus der Urkunde aus 1229¹⁸⁾ erfahren wir aber über die Siedlungstätigkeit des Pousa. Er gründete hier die Orte Ratchu, das einst vielleicht an Stelle des heutigen Tschurndorf stand; Scelusbyk, das in der Urkunde von 1222 noch als geographischer Punkt genannt wird und in der großen Marktbeschreibung von Lutzmannsburg wieder nur mehr als solcher erscheint, also vielleicht schon infolge seiner ungünstigen Lage in der Gegend des Herrentisches im heutigen Ödenburger Gebirge bald wieder zugrunde ging; ferner eine dritte Siedlung, von der es in der Urkunde heißt „.....et villa quae est apud Castellum.....“ also ein Dorf, das sich neben einem Schlosse befindet. Es ist sicherlich Kobersdorf damit gemeint, obwohl der Name nicht genannt wird. Kobersdorf muß also samt dem Schlosse zwischen 1222 und 1229 vom comes Pousa gegründet bzw. erbaut worden sein. Die erste namentliche Erwähnung des Ortes, aus der aber das Vorhandensein der Burg eindeutig hervorgeht, stammt aus dem Jahre 1277¹⁹⁾, darin wird der Kastellan Suur von Kobolt erwähnt. 1291, im Friedensvertrag zwischen dem Ungarkönig Andreas III. und Herzog Albrecht von Österreich, in dem Kobersdorf und Güssing wieder den Ungarn zurückgegeben werden, finden wir das erstmal ausdrücklich das Schloß erwähnt, und zwar in Verbindung mit der deutschen Ortsnamenform: Castrum Cobolstroph²⁰⁾. Von dieser Zeit an finden wir Kobers-

14) Nagy, Sopronvármegye oklevéltára, I, 374 ff.

15) Nagy, ebd. II, 99.

16) Zormu, szorm, ist ein altungarischer Ausdruck für eine kleine Wasserader; Scen Egeteu heißt Szénégető, also Kohlenbrenner.

17) Merkwürdigerweise mündet, vom Landseer Gebirge kommend, ein Kohlgrabenbach unterhalb von Weppersdorf in den Stooberbach. Siehe alte Landaufnahme 1:25.000!

18) Fejér, III/2, 194.

19) Kubinyi, Arpádkori emlékek, I, 100.

20) Fejér, VI/1, 180 und Jandrisevits, I, 136.

dorf als Sitz der Herrschaft sehr häufig in den Urkunden erwähnt, aber merkwürdigerweise zunächst fast durchwegs ungarisch, so 1302 und 1319 als castrum Kobold (Fejér, VIII/1, 105; VIII/2, 199.); 1327 castum Kabold (Jandrisevits, I, 208 und Hazai okmánytár, I, 150.); 1346 Kabold (Nagy, I, 149.); 1430 Kabold (Ebd. II, 100.) 1434 Kaabold (Ebd. 128); 1435 Kabold (Ebd. 134) 1437 Kabold (Ebd. 154); 1445 Kabold (Ebd. 186.); 1447 Castrum Kabold (Jandrisevits, I, 139); 1453 Geslos Kobelsdorf (Ebd. 156); castrum Kobelsdorff (Ebd. 21 f.); 1463 castum et oppidum Kobllstorf (Ebd. 216 f.); 1463 Kobelstarff (Ebd. 220 f. und 227.); 1464 Kobolstraff (Ebd. 234); 1491 Kobelsdorf (Ebd. 279) usw. (Fortsetzung folgt.)

Daten zur Geschichte des Hochfürstlich Esterházyischen Hoftheaters

Von Franz Probst, Eisenstadt, Landesarchiv

I. Die Entwicklung bis 1790.

Während die Geschichte des deutschen Theaters in Ungarn schon zusammenfassend behandelt wurde¹⁾ und auch erschöpfende Darstellungen der Entwicklung des deutschen Theaterwesens in Ödenburg²⁾, Preßburg³⁾, Raab⁴⁾, Fünfkirchen⁵⁾ Temesvár⁶⁾, Ofen und Pest⁷⁾, Kaschau⁸⁾ und Siebenbürgen⁹⁾ vorliegen, ist die Theaterkultur des burgenländischen Raumes und Eisenstadts noch nicht einmal ansatzweise erforscht¹⁰⁾.

Diese Vernachlässigung ist nahezu unbegreiflich, denn nirgends sonst im ehemals ungarischen Gebiet werden Träger und Entwicklung des deutschsprachigen Theaters auf so engem Raum und in einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne so ausgeprägt erkennbar wie in Eisenstadt. Hier begegnen uns im Nebeneinander vom fürstlichen Hoftheater und in den vom Bürgertum der Freistadt abhängigen Wandertruppen die beiden wesentlichsten Kräfte

- 1) Pukánszky—Kádár, Jolántha, Geschichte des deutschen Theaters in Ungarn, Erster Band, Von den Anfängen bis 1812 (Schriften der Deutschen Akademie, Heft 14), München 1933.
- 2) Vatter Ilona, A soproni német színészet története 1841-ig (Geschichte des deutschen Theaters in Ödenburg), Budapest 1930.
- 3) Heppner Antal, A pozsonyi német színészet története XVIII. században (Geschichte des deutschen Theaters in Preßburg im 18. Jh.), Preßburg 1910; Benyovszky Karl, Das alte Theater, Preßburg 1926.
- 4) Lám Frigyes, A győri német színészet története (1742—1885), (Geschichte des deutschen Theaters in Raab (1742—1885), Raab 1938.
- 5) Kardos Emilia, A pécsi német sajtó és színészet története (Geschichte der deutschen Presse und des deutschen Theaters in Fünfkirchen.)
- 6) Rósa Adél, A temesvári német színészet története 1820-ig (Geschichte des deutschen Theaters in Temesvár bis 1820), Budapest 1918 (Dissertation).
- 7) Kádár Jolán, A budai és pesti német színészet története 1812-ig. (Geschichte des deutschen Theaters in Ofen und Pest bis 1812), Budapest 1914.
- 8) Flórián Kata, A kaszai német színészet története 1816-ig (Geschichte des Kaschauer deutschen Theaters bis 1816), Budapest 1927.
- 9) Filtsch Eugen, Geschichte des deutschen Theaters in Siebenbürgen, Archiv des Vereines für Siebenbürgische Landeskunde, 21, 23
- 10) Nur André Csatkai hat — von Zufallsfunden ausgehend — in „Beiträge zu einer Eisenstädter Theatergeschichte“, Mittlgn. d. Bgld. Heimat- u. Naturschutzvereines, III/2, S. 15 ff., V/1, S. 8 ff. und „Goethes Schüler als Theaterdirektor in Eisenstadt“, Neue Hbl., I/S. 41 ff. Budapest 1936 sehr fragmentarisch über Eisenstädter Theatergeschichte gehandelt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Semmelweis Karl

Artikel/Article: [Das obere Stooberbachtal - Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des mittleren Burgenlandes 17-22](#)